Nochmals Schiedsgericht!

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): **- (1917)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-801613

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

zu grösster Lebendigkeit bestimmt sind. Aber wir Menschen werden des Spieles sehr bald müde. Wir wollen etwas Bleibendes, Sicheres, Festes, etwas, wobei wir uns endgültig beruhigen können, wollen einen Baugrund oder auch ein Kissen für unsere müde gewordenen Köpfe. Misstrauen gegen uns selbst ist meist am Platze, hier gewiss! Wenn ein sittlicher Begriff zur Ruhe kommt, so bedeutet das Erstarrung desselben, welche sich stets in den Tiefen vollzieht, niemals auf den Höhen. Es ist ein tragisches Geschick der Menschheit, dass sie sich ohne Unterlass mit Problemen müht, deren Lösung die Not und das Gewissen von ihr fordern, und welche sie doch nicht lösen kann. Im besten Falle kommt sie der Lösung näher, ans Ziel gelangt sie nie. So ringt sie denn mit ihnen auf Hoffnung wider Hoffnung, und darf sie doch nicht fallen lassen, weil das ihren Untergang bedeuten würde. Zu diesen Problemen, den höchsten, zählt auch der Friede.

—o—

Nochmals Schiedsgericht! *

Es wäre wohl an der Zeit, auf eine Bewegung zurückzugreifen, die einmal mit grosser Hoffnung in der Welt begrüsst wurde und von der man der Meinung war, sie werde Europa und die Welt vor der Katastrophe eines Krieges bewahren. Im Jahre 1898 erliess der Zar von Russland ein Manifest, ein Rundschreiben an sämtliche Regierungen, das besagte:

«Da die finanziellen Lasten eine steigende Richtung verfolgen und die Volkswohlfahrt an ihrer Wurzel treffen, so werden die finanziellen und physischen Kräfte der Völker, die Arbeit und das Kapital zum grossen Teile von ihrer natürlichen Bestimmung abgelenkt und in unproduktiver Weise aufgezehrt. Hunderte von Millionen werden aufgewendet, um furchtbare Zerstörungsmaschinen zu beschaffen, die heute als das letzte Wort der Wissenschaft betrachtet werden und schon morgen dazu verurteilt sind, jeden Wert zu verlieren infolge irgendeiner neuen Entdeckung auf diesem Gebiete. Die nationale Kultur, der wirtschaftliche Fortschritt, die Erzeugung von Werten sehen sich in ihrer Entwicklung gelähmt und irregeführt. Daher entsprechen in dem Masse, wie die Rüstungen einer jeden Macht anwachsen, diese immer weniger und weniger dem Zweck, den sich die betreffenden Regierungen gesetzt haben. Die wirtschaftlichen Krisen sind zum grossen Teile hervorgerufen durch das System der Rüstungen bis aufs äusserste, und die ständige Gefahr, welche in dieser Kriegsstoffansammlung ruht, machten die Armee unserer Tage zu einer erdrückenden Last, welche die Völker mehr und mehr nur mit Mühe tragen können. Es ist deshalb klar, dass, wenn diese Lage sich noch weiter so hinzieht, sie in verhängnisvoller Weise zu eben der Katastrophe führen würde, welche man zu vermeiden wünscht und deren Schrecken jeden Menschen schon beim blossen Gedanken schaudern machen.»

Als Abhilfe dieses unerträglichen Zustandes wurde in dem Rundschreiben auf das Mittel der internationalen Beratung hingewiesen und die Errichtung eines internationalen Schiedsgerichtshofes, durch den die Streitigkeiten der Völker beigelegt werden könnten, empfohlen.

In der Zwischenspanne des Erlasses dieses Manifestes und heute liegen zwei Begebenheiten, die Haager Konferenzen, die das Resultat dieses Schreibens waren, und der Weltkrieg. Die Haager Konferenzen mussten infolge bösen Willens von seiten einiger Regierungen in Wirklichkeit ihren Zweck verfehlen. Statt die Abrüstung und die Vermeidung des Krieges zu betreiben, indem man einen internationalen Schiedsgerichtshof aufstellte und eine internationale Verfassung, wie das Manifest es so deutlich gefordert hatte, liess man diese Hauptforderung diplomatisch im Hintergrunde. Wozu hatte man denn die Rüstungen, die stehenden Heere, dieses prunkende Spielzeug? War es nicht eine Zumutung, diesen Aufwand nutzlos beiseite zu legen? Besonders zeichnete sich Deutschland aus in dem Bestreben, das Schiedsgerichtsverfahren in Misskredit zu bringen. Es sandte Militaristen an die Haager Konferenzen, die nur darauf bedacht waren, das Werk unmöglich zu machen. Leider ist ihnen ihr Plan nur zu gut gelungen. Das grosse, erhabene Werk wurde in der Oeffentlichkeit herabgesetzt, nachdem man dessen Urheber, dem Zaren von Russland, die schlechtesten Motive untergeschoben hatte.

Es trat dann noch einmal ein Ereignis ein, um die Völker auf die kommende Gefahr aufmerksam zu machen, und zwar in Form eines Buches, das im Siegeslaufe sich die Anerkennung der ganzen Welt verschaffte. «Die falsche Rechnung» von dem Engländer Norman Angell wurde von allen führenden Tagesblättern der ganzen Kulturwelt in spaltenlangen Artikeln besprochen, und Jaurès liess im französischen Senate ganze Kapitel daraus vorlesen; Minister Grey in England hielt darüber eine seiner bedeutendsten Reden. Er sagte darin, dieses Buch von Norman Angell könne als Grundlage zur Vereinigung der Völker der Welt zu einer Staatenföderation dienen. Der deutsche Kaiser betonte, es sei das wichtigste Buch, das er je gelesen hätte. Man war allgemein der Ansicht, dass das Buch Darwins «Entstehung der Arten» gleichkomme in bezug auf seine Wichtigkeit, so gross und schlagend war die ganz neue Auffassung, die Angells «Falsche Rechnung» über den Wert der Kriegsmacht in die Welt setzte. Es räumte rücksichtslos mit der althergebrachten Meinung auf, als ob die Militärmacht und die Grösse der Flotte eines Landes in Beziehung stehen zu der wirtschaftlichen Lage des Volkes. Die kleinen Völker, die Schweiz, Holland, Belgien, Norwegen usw., die keinerlei Rolle im Völkerkonzert spielen, auch schon längst nicht mehr in Kriege verwickelt worden sind, weisen pro Kopfquote den grössern Reichtum, den grössern Handel auf als die führenden Weltmächte. Deutschland und England verdanken ihre hervorragende Stellung in der Welt nicht ihrem Heere oder der Flotte, sondern vor allem der Betriebsamkeit und disziplinierten Arbeit ihrer Völker. Die Geschichte lehrt sogar, dass unterliegende Länder sich von einem Kriege viel schneller erholten als der siegende Teil, weil durch einen Sieg der Fortschritt in politischer Beziehung aufgehalten wird und die notwendigen Neurüstungen ein unermessliches Geld verschlingen. Die Staatspapiere der kleinen Völker stehen 15 und 20 Prozent höher als diejenigen der grossen Staaten; denn der Reichtum der kleinen Staaten ist heutzutage so angelegt, dass er selbst bei einer Eroberung vom Sieger nicht annektiert werden kann. Der Reichtum von heute besteht in Strassen, Eisenbahnen, bebautem Land, in Fabriken, öffentlichen Gebäuden, Häusern, die man der betreffenden Bevölkerung nicht nehmen kann. Wird ein Deutscher oder ein Franzose reicher oder ärmer, ob das Elsass zum Beispiel ein autonomer Staat würde? Wozu also Kriege, wenn sie für alle Teile eine unprofitable Unternehmung sind, wenn Handel und Industrie nur von der Arbeit eines Volkes abhängen, das man selbst mit einem Kriege nicht ausrotten kann?

* Siehe den Artikel „Schiedsgericht!“ in unserer Nummer vom 20. Oktober 1917.

Trotz Haager Konferenz, trotz Aufklärung ist der Krieg Tatsache geworden, und wir stehen heute vor dem vierten Kriegswinter. Ist es möglich, durch den Militarismus den Militarismus aus der Welt zu schaffen? Nein, ebensowenig wie man im Frühjahr Aepfel von den Bäumen pflücken kann, die Blüten tragen. Die Zeit allein und die damit einsetzende Einsicht des Irrtums und die Aufklärung der grossen Massen können den Militarismus besiegen. Aber, fragen wir uns, welches Mittel könnte berufener sein, auch den Militarismus zu bekämpfen als das ersterwähnte der Schlichtung der Streitigkeiten durch ein internationales Schiedsgericht.

Wenn es nicht möglich war, den Krieg zu verhindern, warum soll es denn nicht möglich sein, wenigstens heute die Beendigung des Krieges durch dieses Mittel herbeizuführen? Was Anno 1898 nicht möglich war, sollte es nicht durch die eingetroffenen Verhältnisse heute möglich geworden sein, nachdem die Rechnung in Wirklichkeit als falsch befunden wurde?

Hätte nicht heute ein Rundschreiben, wie dazumal dasjenige des Zaren, viel mehr Aussicht auf Erfolg, und liegt nicht die Pflicht zur Absendung eines solchen Manifestes der ersten besten Regierung ob, die als neutral sich im Verein mit andern zur Mittlerin machen muss?

Wenn der Krieg, statt durch einen militärischen Entscheid, durch ein Schiedsgericht entschieden wird, dann ist allen Teilen gedient. Heute ist die Welt in zwei grosse Gruppen geteilt. Jede dieser Mächtegruppen hat ein grosses Interesse daran, möglichst starke und kräftige Alliierte zu haben. Wird nicht nach dem Friedensschluss die Einsicht kommen, dass bei einem Zusammenschluss der Völker der ganzen Welt zu einer Weltföderation jeder Staat nur ein Interesse daran hat, dass der andere Staat mächtig und gross sei und als solcher sowohl ein guter Markt für die vielen Fabrikate des eigenen Landes als auch ein guter Lieferant von Rohstoffen und Produkten, die im eigenen Lande fehlen.

Wenn der Krieg auch den grossen Massen das klar zum Bewusstsein bringt, was jedem denkenden Menschen schon vor dem Kriege klar war, dass die politische Teilung und Zersplitterung der Weltwirtschaft ein Erbe des Mittelalters bedeutet, das allerschlechteste Erbe, und dass wir im Zeitalter der Elektrizität, der Motoren und Maschinen, auch in politischer Hinsicht anfangen müssen, modern zu denken, dass alle Völker voneinander abhängig sind wie die Glieder eines Körpers und dass die Leiden eines Volkes alle andern mitempfinden, dann ist zu hoffen, dass auch das Schweizervolk klar die Pflicht und Aufgabe erkennt, ohne Rücksicht auf sich selbst, zum Wohle aller Völker eine neue Friedensnote zur Einberufung eines internationalen Schiedsgerichtes zur Beendigung des Krieges zu erlassen.

Hie Schweizermut! Hie Völkerfreiheit!

M. D.

—o—

Antwort des schweizerischen Bundesrates auf die Resolutionen der Oltener Delegiertenversammlung.

Der Bundesrat hat an das Zentralkomitee der Schweizerischen Friedensgesellschaft folgendes Schreiben erlassen:

„Mit grossem Interesse hat der Bundesrat von Ihrer Zuschrift vom 24. Oktober 1917 Kenntnis genommen, wie auch von den Resolutionen, die in Olten am 22. Oktober von der Versammlung der Schweizerischen Friedensgesellschaft gefasst wurden.

Der Bundesrat hat bereits Gelegenheit gehabt, verschiedene Male öffentlich zu erklären, dass er eifrig den Abschluss eines gerechten und dauernden Friedens wünscht. Er bestätigt noch einmal seine Erklärungen. Er ist überzeugt, dass das Problem einer internationalen juristischen Organisation — wie man sie auch bezeichnen möge — die kleinen Nationen vielleicht noch mehr als die grossen angeht. Die Sympathien der Schweiz und ihrer Regierung für den Gedanken einer auf das Recht gegründeten internationalen Ordnung dürften daher ausser Zweifel stehen. Es ist im besondern klar, dass wir in Zukunft die Ausdehnung des Grundsatzes des obligatorischen Schiedsgerichtes und die Beschränkung der Rüstungen anstreben müssen. Unsere Sympathie gilt ebenfalls dem Gedanken, dass die Geschicke der Völker nicht entsprechend der Gerechtigkeit geordnet werden könnten, wenn man nicht nach Möglichkeit ihren Bestrebungen Rechnung tragen würde. Der Bundesrat kann aber nicht finden, dass der Augenblick günstig sei, um den von der Schweizerischen Friedensgesellschaft formulierten Begehren eine konkrete Folge zu geben. Der Bundesrat verfolgt die internationale politische Lage mit der ganzen Aufmerksamkeit, die ihm von seiner Tätigkeit und seiner Pflicht geboten ist. Er wird im gegebenen Zeitpunkt nicht ermangeln, die Einsicht der Männer, die in diesen wichtigen und delikaten Gebieten besonders kompetent sind, zu Hülfe zu nehmen."

—o—

Splitter und Späne.

Die Deutschen sollen Elsass-Lothringen den Franzosen geben? Was ist denn Elsass-Lothringen? Etwa eine Schnupftabaksdose, bei welcher es nur darauf ankommt, zu bestimmen, ob Michel oder Marianne aus ihr schnupfen soll? Deutschland darf Elsass-Lothringen ebensowenig den Franzosen geben, wie Frankreich es von den Deutschen nehmen darf. Mehr als drei Viertel Europas machen heute in Demokratie. Wenn es sich aber um das Haben handelt, so wissen Demokraten und Demokratien nicht besser was demokratisch ist als Serenissimus. Deutschland darf Elsass-Lothringen keinem geben, es sei denn der Freiheit, der Selbstbestimmung seines künftigen Schicksals, und Frankreich darf Elsass-Lothringen von keinem nehmen, es sei denn von den Elsass-Lothringern selber. «Nous aurons l'Alsace-Lorraine!» Das klingt wie ein Schlag auf eine geborstene Pauke aus der Zeit Ludwigs XIV. — Du solltest so nicht reden, Hirn der Welt!

*

Man hat den Elsass-Lothringern von jeher übel mitgespielt. Als man ihnen im siebzehnten Jahrhundert das fremde Joch auf die Hälse legte, begann die Periode ihrer besonderen Leiden. An dem, was damals geschah, waren neben dem französischen Könige auch deutsche Fürsten schuld, soweit hier überhaupt von Schuld die Rede sein kann; denn das ist zu bedenken, dass in jenen Zeiten die Menschen noch sehr viel weniger als heute einen klaren Begriff davon hatten, was im zwischenstaatlichen Verkehr und in der Politik Recht ist. — Das französische Joch war leicht, das sei betont. Um so gefährlicher war es für die Seele des elsass-lothringischen Volkes. Als die Revolution sie erschütterte und kurz darauf der Glanz des ersten Kaiserreichs sie blendete, vermochte sie nicht mehr zu widerstehen. Damals wurden die Elsass-Lothringer auch mit dem Herzen politisch zu Franzosen und wussten und ahnten nicht, dass sie bereits krank sein mussten, damit das möglich wurde. Erst